

statten und werden bis dahin die weiteren Details des Finanzprojektes, mit welchem sich die Konferenz lebhaft beschäftigt haben, in nächster Sitzung dem Parlament vorgelegt werden; falls dieser Beschluß nicht billigen sollte, würde die Regierung abtreten. Nun, dies strebt ja die Opposition in belben schon Parlament aus allen Kräften an und es ist zu hoffen, daß die oppositionellen Führer, Northcote, Arrangement bereits in heftigster Weise an auch schon von einem in Vorbereitung internationalen gegen das Kabinett Gladstone.

**Österreich-Ungarn.** Im kroatischen Landtage zu Agrar gab der Deputierte Starcevic eine neue Kraftprobe. Es handelte sich um das Landesbudget. Der den unterdrückenden Magyaren spinnefeinde Führer der Kroaten erging sich namentlich auch gegen den ungarischen Banus in folgenden Auslassungen:

**Starcevic:** Wie soll ich zu Euch reden? Hoher Landtag? Der aller unbedeutendste Antrag seid Ihr. Warum habt Ihr die Nation den Magyaren ausgeliefert? (Protestrufe auf der Rechten. Präsident ermahnt den Redner, einen anderen Ausdruck zu gebrauchen. Diese links: Er hat Recht, es ist wahr!) Starcevic: Nun, sie schänden uns ja, das wißt Ihr gut: als die Unrathen waren, habt Ihr Euch vor dem Anlied gefürchtet und laßt nach dem Besten, das Ihr zurück seid. Laßt Ihr Euch einen solchen Menschen hier gefallen, der den Magyaren hilft. (Wärmender Widerspruch rechts.) Abgeordneter Schram: Wen meinen Sie darunter? Wenn Sie den Banus von Krassien meinen, so fordere ich Sie auf, sich anständigerer Ausdrücke zu bedienen. — Starcevic: Er ist kein kroatischer Banus, sondern magyarischer Beamter. Mit einem Worte, Ihr seid alle Säuber und diebt es, bis Euch nicht die Nation mit der Dacke todschlägt; denn wenn Ihr sprecht, so laßt Ihr. (Wärmender Widerspruch rechts. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Durch Euer Treiben tödtet Ihr Geld und Körper der Nation, Ihr maßt uns zu, einen solchen Witz als Budget anzunehmen, dergleichen kommt nicht einmal bei den Ungarn vor. Alle drei Sektionen sind nicht nicht so viel werth, um sie in der letzten kroatischen Reichsversammlung zu erörtern. Was sind das für Schulen unter der jetzigen Regierung, wo die Jugend singen darf: „Nieder mit den Kroaten.“ Wenn aber eine Lehrerin die kroatische Geschichte unterrichtet vorträgt, so wird sie des Dienstes entlassen, und Ihr seid die allerunverschämtesten Menschen, wenn Ihr dazu schweigt, Eure Diktien einzuwerfen und den Magyaren dient. (Großer Lärm und Widerspruch.) Abgeordneter: Das ist unerbötlich! Präsident ermahnt den Redner abzumachen. Ihr habt in Drauzug den Wählern versprochen, daß sie keine Steuern zahlen werden, wenn sie den Regierungsbudgeten wählen; er ist in Eurer Mitte. (Hier tritt ein äußerst peinlicher Zwischenfall ein, wobei Reichspräsident Miklatovic in unerwarteter Weise beiseite tritt.) Miklatovic: Was ist das? Wollt Ihr, daß wir mit den Fassten debattieren? Lärm: Laßt ihn reden, er spricht die Wahrheit. Starcevic geht sodann auf das Justizwesen über, wobei er die Banatfrage als das elendeste Gericht der ganzen Welt bezeichnet. Die Mitglieder des Reichstages haben sich nur durch Lüge und Kränkerei zu ihren Entschlüssen emporgeschoben: „der zu Euch heißt, findet dort Schutz, und wenn er weh thut, so wird er nicht bestraft.“ Präsident: Ich erlaube dem Redner, von unseren Angelegenheiten nicht in einer so unwürdigen Sprache zu reden. Starcevic: Wenn ein Anderer sagen dürfte, unter Richterhand sei schändlich, darf ich doch auch sagen, er sei nicht schändlich. Mit Euren Sitten raubt Ihr den Menschen an Gott und untergräbt die Autorität des Gesetzes und der Behörden. Redner zieht nun den König in die Debatte. Präsident: Ich fordere den Redner auf, Se. Majestät nicht in die Debatte zu ziehen. Starcevic: Ihr seid den Magyaren heilig, und zu betragen. (Lärm: Oho! Großer Lärm.) Starcevic schließt: Da dieses Budget Euren Namen, Eure Beträge, Euren Ruhm untergräbt, lehne ich es ab. Regierungsvorsetzter Sektionschef Stanovic polemisiert gegen einzelne Redner. In Starcevic gewendet, sagt er, der Banus sei durch Se. Majestät in dieser Würde ernannt und ist daher auf die legitime Weise ins Land gekommen.

Schließlich hat der Landtag das Budget in namentlicher Abstimmung mit 57 gegen 23 Stimmen angenommen. In der Spezialdebatte wurde der Dispositionsfonds für den Banus, dessen Bewilligung von den Mitgliedern der Opposition bekämpft war, genehmigt.

**Italien.** In der italienischen Deputiertenkammer ist am Dienstag die Generaldebatte über das Budget des Innern zu Ende geführt worden, nachdem dieselbe überaus heftige Angriffe der Opposition gegen den Ministerpräsidenten Depretis wegen dessen innerer Politik zu Tage gefördert hatte. Von den regierungsfreundlichen Deputierten Morbini und Ringhetti wurde daher am Schluß der Debatte ein Vertrauensvotum für Depretis beantragt, das aber nicht zu Stande kam, da die „Pentarchisten“ und die radikalen Abgeordneten die Sitzung verließen und somit das Haus beschlußunfähig machten. Am Mittwoch sollte die Abstimmung wiederholt werden.

**Spanien.** In der spanischen Hauptstadt sind einigermassen beunruhigende Privatnachrichten aus Marokko eingetroffen. Es scheint sich zu bestätigen, daß unter den Amajor-Stämmen ein Aufstand ausgebrochen und vier vom Sultan angestellte Gouverneure erzwungen worden seien. Auch das Gerücht von einem andern Aufstand in einem Subdistrikt scheint begründet, obgleich man manche der mitgetheilten Details für übertrieben hält. Sennor Gimenez telegraphirt dem „Dia“ aus Temuzhent in Algerien, daß Agitatoren, die man

für Emisäre des Sheriffs von Wagan hält, unter den maurischen Stämmen an der Grenze zum Vorschein gekommen seien.

**Portugal.** Die Portugiesen kommen an der Küste von Guinea ins Gebränge. Dort ist schon vor einigen Monaten ein Negraufstand ausgebrochen, dessen Bewältigung bis jetzt nicht gelungen ist. Briefe aus der Provinz Biafao besagen im Gegentheil, daß das einzige Kanonenboot auf der Station, der „Vareto“, von den Aufständischen mit Gewalt eingenommen wurde, und daß die Besatzung in Booten die Flucht ergriffen hat. Der moralische Eindruck der Einnahme dieses Kriegsschiffes und die so lange vergebene Unterdrückung des Aufstandes sind dem portugiesischen Prestige nicht weniger denn bedenklich. Die portugiesische Presse empfiehlt der Regierung, ungesäumt energische Maßregeln zu ergreifen.

**Scandinavien.** In Norwegen thürmen sich der Neubildung des Kabinetts immer neue Hindernisse entgegen. Professor Broch, welcher vom König mit der Lösung dieser Aufgabe betraut worden war, hat sich außer Stande gesehen, ein der linken angelegenes Ministerium zu bilden und ist darum von dieser Aufgabe zurückgetreten. Es ist nun der Stortings-Präsident Sverdrup vom König ersucht worden, ihn in der Kabinettsbildung zu unterstützen. Sverdrup wird aber sein Ministerium jedenfalls nur aus den Reihen der Radikalen entnehmen und ob es in dieser einseitigen Zusammensetzung von dem Monarchen gutgeheißen wird, ist wiederum sehr fraglich.

**Türkei.** Ein Frade des Sultans ist erschienen, durch welches der Anschlag der türkischen Eisenbahnen an die serbischen Bahnen genehmigt wird.

**Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.**

Chemnitz, den 26. Juni 1884.  
—\* Unserer Mittheilung von gestern, die helben im Chemnitzfluß verunglückten Knaben betreffend, können wir heute hinzufügen, daß gestern Vormittag der 13jährige beim Baden ertrunkene Hartwig unterhalb des Wehres in Sachsenruhe aufgefunden und aus dem Wasser gezogen worden ist. Auch den ertrunkenen Realgärtler wollten Leute unterhalb des Wehres liegend bemerkt haben. Der Bademeister Martin aus Alchemnitz machte den Versuch, den Leichnam aufzufinden und ließ sich an ein Seil gebunden, von der Brücke in das tobende Element hinab. Seine Bemühungen blieben aber ohne Erfolg. Wie wir hören, ist es gestern Abend doch noch gelungen, den Leichnam aufzufinden. — Wer hätte es vor einer Woche noch für möglich gehalten, daß dem Chemnitzfluß mit seiner für gewöhnlich so ruhigen und trägen Physiognomie zwei jugendliche, hoffnungsvolle Menschenleben in so rascher Aufeinanderfolge zum Opfer fallen würden!

An Stelle von 8 beurlaubten Hauptgeschworenen wurden für die dritte ordentliche Schwurgerichtsperiode des hiesigen Landgerichts folgende Herren als Hilfspfleger ausgetheilt: 1. Kurt, Carl Friedrich Anton, Kaufmann in Chemnitz, 2. Just, Friedrich Julius Edmund, Weinhandler in Chemnitz, 3. Weiser, Moriz Anton, Kaufmann in Chemnitz, 4. Heymann, Alexander Hugo, Kommerzienrath in Chemnitz, 5. Teyner, Carl Julius, Kaufmann in Chemnitz, 6. Bangel, Friedrich Wilhelm Albert, Kaufmann in Chemnitz, 7. Weber, Heinrich Wilhelm Hermann Albrecht, Kaufmann in Chemnitz, 8. Wöhme, Ernst Hermann Friedrich Gott, Kaufmann in Chemnitz. Wie man sieht, hat sich Themis diesmal fast ausnahmslos kaufmännische Elemente als Hilfspfleger erwählt. — Zur Verpöndung gelangen bei der 11. Abtheilung der 11. Schwurgerichtsperiode folgende Fälle: Am 3. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen den Fuhrmann C. G. Brunner aus Oberwiesenthal wegen Gebrauches einer falschen Beurkundung aus Gewinnsucht und Zuwiderhandlung gegen die zur Abwehr der Rinderpest erlassenen Vieheinfuhrverbote. — Am demselben Tage Nachmittags 1/4 Uhr gegen den Schlichter E. D. Ludwig in Auerbach wegen falscher Beurkundung seitens eines Beamten aus Gewinnsucht. — Am demselben Tage Nachmittags 1/5 Uhr gegen die ledige A. H. Finkelman aus Rathob wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde aus Gewinnsucht. — 4. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen Johanne Christiane Wilhelmine geb. Röder geb. Zeilmann in Rochlitz wegen Meineides. — 5. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen die Dienstmagd Auguste Bertha Köppler aus Rimbad wegen vorsätzlicher Rinderabstüftung. — 7. und 8. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen den Postamentier Carl Ferdinand Brunert aus Geier und 7 Genossen wegen betrügerischen und einseitigen Bankrotts, sowie Gläubigerbegünstigung, wegen des Verküchens in § 212 der Konkursordnung, wegen Beihilfe, Begünstigung, Hehlerei. — 9. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen den Zimmermeister Ernst Eduard Heidrich aus Rathobsdorf, zuletzt in Hartmannsdorf, und Genossen wegen betrügerischen und einseitigen Bankrotts, Gläubigerbegünstigung, Betrugs, wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott. — 10. Juli Vormittags 1/10 Uhr gegen den Maschinenbesitzer Carl Gustav Burkert aus Selemau wegen Meineides.

—B. Der Bau des Reichsbankgebäudes (an der Ecke der Kronenstraße) ist nunmehr in Angriff genommen worden. Wohl gegen 40 Arbeiter sind gegenwärtig mit dem Graben des Grundes beschäftigt.

— Der Bau des „Mellini-Theaters“ auf dem Reustädter Markte sieht nunmehr seiner Vollendung entgegen. — Herr Mellini selbst, dem hiesigen Publikum von früherher in vortheilhaftester Weise bekannt, wird schon in den nächsten Tagen in Chemnitz eintreffen, um alsdann seine magisch-physikalischen Vorstellungen zu eröffnen und seine neuerfundnen Wunder-Experimente, sowie das zum größten Theile neu geschaffene und verbesserte Material an Apparaten, Dekorationen, Ausstattungen u. v. a. m. vorzuführen. Offentlich wird sich dem genannten Künstler das Interesse des Publikums in gleichem Maße wie früher zuwenden.

—W. Im Hofe des Hauses Reustädter Markt Nr. 3 befindet sich ein Birnbaum, welcher bereits zum zweiten Male in diesem Jahre Blüthen trägt. Gewiß eine große Seltenheit bei der bisher herrschenden Ungunst der Witterung.

—\* Gestern Nachmittags ist ein an der Färberstraße wohnhaft gewesener Schneidemeister in einer Bodenlammer erhängt aufgefunden und polizeilich aufgehoben worden.

—\* In der Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik wurde ein Schlosser beim Ausgießen einer Riemenscheibe durch Ausströmen des Metalles am Hals nicht unerheblich verletzt.

—I. Gestern Abend wurde in einer hiesigen Restauration ein Knabe beim Regelausschleusen durch eine emporspringende Regellampe berast am Kopfe verwundet, daß er ohnmächtig und blutend in seine Wohnung gefahren werden mußte. Die betr. Regellampe, durch welche der Unfall veranlaßt worden war, hat in anerkannter Weise den bedrängten Eltern des Knaben sofort eine größere Geldsumme zur Verfügung gestellt und, falls der Knabe noch längere Zeit hindurch an das Krankenlager gefesselt sein sollte, mehr zu geben versprochen. Blättlicher Weise konnte jedoch der sofort herbeigerufene Arzt konstatiren, daß der Knabe, der nur durch den Anprall der Kugel ohnmächtig geworden sei, sich bei guter Beschäftigung und Pflege bald wieder erholen werde.

—n. Wie wenig dazu gehört, einen Menschenanlauf hervorzurufen, zeigte sich gestern wieder am Baunübergang an der neuen Dresdnerstraße. Dasselbst gelang es nämlich nicht, eine von zwei Männern transportirte Kuh von der Stelle zu bringen und erst als dieselbe auf den Rath eines Hinzugekommenen gemolten worden war, konnte sie wieder weiter getrieben werden.

—x. Während des großen Hofers am vergangenen Sonntag geriethen zwei Enten in der Nähe der Kuboßstraße in die Strömung der Gabeln, wodurch dieselben in den übermühten Theil des Baches getrieben wurden. Zwei Knaben, welche dies vom Ufer aus gesehen hatten, eilten nun in Aufschritt nach dem Ende der Ueberwölbung, um die Thiere womöglich vor dem Untergange in den reißenden Flüssen zu retten, und es erschienen denn auch wirklich die beiden Enten noch lebend wieder am Tageslicht. Da man aber an der Weidenstraße nicht direkt zum Wasser gelangen konnte, so ließen die beiden Knaben die Thiere bis an die Mühlengasse schwimmen, woselbst es ihnen gelang, der Thiere habhaft zu werden. Im Triumph transportirten sie dieselben nunmehr zurück.

—8. Ein hiesiger Schuhmacher besitzt einen naßen, gutsituirten Verwandten in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welcher vor einiger Zeit hierher zum Besuch gekommen war, aber seinen Vetter nicht aufzufinden vermochte. Infolgedessen reiste der Fremde denn wieder ab und erst später erfuhr der hier Wohnende, daß ein Herr aus Amerika sich eingehend nach einem gewissen Schuhmacher H. W. . . . erkundigt habe. Vetterer, welcher sich nach seinen Pflichten M. nannte, errieth natürlich sofort den wahren Sachverhalt und ein seinem reichen Vetter nachgelandter Brief wird jedenfalls auch diesen aufklärt haben, so daß der in dürftigen Verhältnissen hier Lebende sich hoffentlich doch noch „etwas“ vom Besuche seines Verwandten versprechen darf.

—x. Das alte bekannte „Wenn Freunde auseinandergehen, so sagen sie auf Wiedersehen“ fand am gestrigen Dienstag eine ganz absonderliche Illustration in der Depanung eines an der Augustusburgerstraße wohnenden Mannes. Zu demselben kam nämlich, um Abschied zu nehmen, ein Freund, dessen Gedanken weit über Meer, nach Amerika, gerichtet waren. Gemüthlich plaudernd saßen die Beiden zusammen und rauchten und tranken noch einmal um die Wette, bevor sie sich für immer trennten. Doch da nahm das Gespräch einen gefährlichen Anlauf; beide, in politischer Hinsicht Gegner, kamen auf das verhängnisvolle Thema „Politik“ zu sprechen, die Debatte wurde erregter und erregter und die eifersüchtigen Freunde, erhielt sowohl vom Wein wie auch vom gefährlichen Wortkämpfe, rühten einander auf den Leib. Der Wohnungsinhaber indes machte kurzen Prozeß, er sahle den nach Amerika auszuwandern Freund beim Krügen und warf ihn zum Abschied zur Thüre hinaus.

**Sächsisches.**

— Die Fahrpreisermäßigungen für Kinder auf den Eisenbahnen werden voraussichtlich in Zukunft bei allen deutschen Verwaltungen einseitige werden. Die ständige Tarifkommission hat in dieser Beziehung folgende Beschlüsse als Vorschläge für die Gene-

**Des Malers Liebe.**

Deutsch von J. Borkowka. (Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Kenneth Dale hatte gesagt, er werde vor Ablauf der zwei Jahre reich und berühmt sein, und er schien Wort halten zu wollen. Wirklich war er bereits. Schon vor Monaten war sein Name durch die Künstlerwelt gedrungen, und in der Außenwelt schallte er wieder; und die Gesellschaft nahm ihn an die Hand, feierte und setzte ihn, und Kenneth Dale war nicht mehr der arme unbekannt Maler, er war der berühmteste Maler des Tages und würde, wenn er — wie Lord Gramont gesagt hatte — so fort arbeitete, der erste Maler seiner Zeit werden.

„Herzig!“ rief er aus, vor dem Bilde stehend, an dem er eben die letzte Hand angelegt hatte. „Herzig! Und ich weiß, daß es besser ist als das, mit welchem ich vergangenes Jahr so viel Lob erntete“, setzte er mit fast jählichem Blick auf sein Werk hinzu. „O Margarethe, Margarethe!“ fuhr er ernst fort, „Du bist mein guter Engel gewesen, ohne Dich würde ich nicht so gekämpft und gearbeitet haben, wie ich es gethan. Wenn ich mich nur noch eine kleine Weile kräftig erhalten kann, werde ich mehr vollbringen, als ich selbst zu hoffen gewagt habe.“

Er setzte sich vor sein Bild und ruhte aus. Die rastlose Thätigkeit hatte sich sichtlich bei ihm gemacht, er war nicht mehr so häufig wie früher, aber die Aufregung ließ ihn das nicht empfinden, außer von Zeit zu Zeit, wenn die Reaktion eintrat.

„Sind Sie zu Hause, Dale?“ fragte da eine Stimme von draußen.

„Tretet näher!“ antwortete er, sitzen bleibend, und drei junge Männer traten ein. Es waren vornehme Herren, die vor achtzehn Monaten kaum mit dem Maler gesprochen haben würden.

Jetzt waren sie froh, daß sie Zutritt in sein Atelier hatten, seine behagliche Wohnung betreten durften oder Arm in Arm mit ihm durch die Regentstree gehen konnten. Die Zeiten hatten sich geändert. „Nade, Dale?“ meinte Cecil Brent. „Schweres Stück Arbeit, Bilder malen, nicht so?“

„Zuweilen allerdings“, versetzte Kenneth; „ich habe in letzter Zeit sehr anhaltend gearbeitet.“

„Ihren ganzen Wefen nach möchte man glauben, Sie hätten bei diesem Bilde Ihr Leben auf das Spiel gesetzt“, bemerkte der verständigste der drei jungen Männer.

„So ist es auch“, antwortete Kenneth ruhig.

„Nachen wir einen Spaziergang auf dem Corso!“ schlug der Dritte vor, ohne auf die Bemerkung seines Freundes zu achten.

„Das können wir thun“, entgegnete der Andere. „Wiedt es etwas Neues?“

„Wie ich höre, tritt eine neue Julia auf, welche die Welt im Sturm für sich einnimmt.“

„Werden Sie heute Abend Gordon's Rede anhören?“

„Ich ging gern hin“, versetzte Cecil Brent, „aber ich habe versprochen, nach Kensington zu kommen.“

„Ich höre nur Gramont gern reden“, bemerkte der Andere, der hat eine Sprache, eine Stimme, die Einen fesselt.“

„Gramont!“ rief da Cecil Brent plötzlich. „Sagen Sie, Dale, Sie haben doch von Gramont gehört? Er hat sich neulich ganz unerwartet verheiratet. So Viele haben ihre Nebe vergeblich nach ihm ausgeworfen, und jetzt ist er plötzlich zahm wie ein Lamm in die Ehe gegangen.“

„Was hat er geheiratet?“ fragte Kenneth, wehr um nur überhaupt etwas zu sagen, als aus Interesse, denn er kannte Lord Gramont nur vom Hörensagen.

„O, nichts Besondere“, lautete die Antwort, die „Tochter irgend eines Landgeistlichen, die er in Mailand kennen lernte. Dort hat er sie auch geheiratet.“

„Wie hieß sie?“ fragte Kenneth, während er sich hastig umwandte; das Herz stockte ihm und sein ganzes Leben schien von der Antwort abzuhängen.

„Ich kann mich wirklich nicht mehr entsinnen“, entgegnete Cecil Brent, „der Name stand zwar in der Zeitung, — doch richtig, Hayes.“

„O!“ sagte Kenneth einfach. „Nun aber kommt.“ sagte der Dritte, „ich denke, wir machen einen Spaziergang — kommen Sie, Dale!“

„Nein, ich kann nicht mitgehen.“ lautete dessen Antwort. „Warum nicht? So kommen Sie doch!“ bat der Andere.

„Nein.“ erwiderte Kenneth so traurig, daß sie nicht beleidigt sein konnten, „ich muß allein sein.“

„Dieser Dale ist doch ein sonderbarer Mensch“, bemerkte Cecil Brent, als sie das Haus verließen.

„Sehr sonderbar“, sagte der Zweite, „mir schien, als — als ob ihn Gramont's Heirath verstimmt.“

„Ach, was soll er damit zu thun haben“, meinte der Andere, der nicht mit großem Scherzinn begabt war, „er war jedenfalls nur abgepannt.“

Kenneth Dale blieb ganz ruhig sitzen, nachdem die Drei ihn verlassen hatten, die Hände vor dem Gesicht, wie damals, als er sie zum ersten Male sah. So verweilte er — wie lange, das wußte er nicht, doch war es, wie wenn währenddem alle Freunde, alles Glück, Alles, was des Lebens werth ist, aus seinem Dasein weiche, um niemals wiederzukehren. Endlich bekehrte sein Ellbogen etwas und er blickte auf; es war die Staffellei, auf welcher sein Bild stand. Er erhob sich, stellte sich davor und schaute mit leerem verunmühten Blick auf sein eigenes Werk. Fast wußte er lachen, als er daran dachte, wie er Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat an diesem Bilde gearbeitet hatte, mit nur einem Gedanken, einer Hoffnung, einem Namen, einem Gesicht, die ihn immer zu neuem Eifer antrieben, und wie er bisweilen in seiner Arbeit innegefallen hatte, weil er fühlte, daß es fast mehr war, als er vollbringen konnte; wie er sich hin und wieder über den Verzug geizert und gedacht hatte, daß es doch recht schwer sei, so weiter arbeiten zu müssen, ohne auch nur ein Wort oder ein Zeichen, daß er nicht vergessen sei, und wie ungeduldig er wurde, weil die Tage so lang sam vorüberziefen!

„O, wie glücklich ich war“, rief er aus, „und doch wußte ich es nicht und wußte mir die Zeit vorbei! Wenn ich hätte wissen können, was das Ende davon sein würde! Ach, wenn ich das hätte wissen können!“

Er durchschritt das Zimmer, nahm den Pinsel zur Hand, sah sich jählich, ja fast mitleidig sein Werk an, und dann, mit einem halb traurigen, halb höhnischen Lächeln, wuschte er es aus — das Bild, das sein Glück hatte begründen sollen!

„Nun ist Alles vorbei!“ sagte er, setzte sich wieder auf seinen Platz, bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schloß die Welt wieder aus, bis er sich in Sinnen verlor und wie in einem Traum besangen die traurigen Klagen des Spinnnetzes zu hören schien.

(Fortsetzung folgt.)